

Bereinzelt hat man bei uns solche slavische Skelettgräberfelder aufgefunden. Die Wenden nahmen, als sie bei uns einzogen, durchaus keine höhere Kulturstufe ein als die früher hier eingewohnten Germanen. Wohl verstanden sie die Anwendung der Töpferscheibe, aber ihre Gefäßformen waren wenig mannigfaltig und gar nicht zu vergleichen mit dem reichen Formenschatz der Germanen. Als Hauptverzierung finden wir an ihren Gefäßen, die sich durch den nach außen scharf umgeschlagenen Rand auszeichnen, neben verschiedenen Strichen und Punkten, eine mit einem Holzstäbchen angebrachte Wellenlinie (Fig. 28). Diese ist es auch, welche, da sie sich nie auf Gefäßen germanischen Ursprungs vorfindet, ein Hauptkennungszeichen für Gefäße wendischen Ursprungs bildet. Besonders zahlreich liegen solche Scherben mit Wellenlinien in den eingangs erwähnten Burgwällen. Die Wenden fanden derartige Anlagen schon aus germanischer Zeit vor. Sie benutzten sie und erbauten dazu an geeigneten Stellen neue. Nicht bloß auf den Bergzügen längs der Elbe und ihrer Nebenflüsse, sondern auch in anderen Gegenden bis zur Saale hin findet man sie noch heutiges Tages oft sehr gut erhalten. Besonders zahlreich treten sie in unserer Oberlausitz auf. Man legte aber nicht allein auf den Bergen, sondern auch in sumpfigen Gegenden derartige Zufluchtsstätten an. In friedlicheren Zeiten mögen sie wohl auch zu gottesdienstlichen Verrichtungen und als Tempelplätze gedient haben.

Ein lebhafter Verkehr entwickelte sich in der damaligen Zeit.

Wichtige Handelswege durchzogen unser Vaterland. Seltsam geformte Schmucksachen aus edlem Metall, fremde Münzen brachten die Händler aus fernen Ländern hierher. Einzelne, in der Erde vergraben gewesene Funde geben uns heute noch davon Zeugnis. So fand man im Jahre 1842 auf einem Felde nahe dem Rotstein in der Oberlausitz beim Kartoffelaushacken in einem zerbrochenen Gefäße neben mehreren silbernen, fein gedrehten Schmucksachen auch vier sogenannte kufische Münzen. Es waren silberne Dirhems eines abassidischen Kalifen der Samaniden, Nu Ben Naß, Fürst von Chorasan, aus den Jahren der Hedschra 333—343. Diese Zeit entspricht den Jahren 943—953 n. Chr.

Die auch aus der Slavenzeit stammenden, kleinen, dünnen, silbernen Münzen, Wendenpfennige oder Delfpfennige (Fig. 29) genannt, waren von den deutschen Grenzgrafen und den Bischöfen für den Gebrauch mit den Wenden geprägt worden. Die meisten zeigen auf der Innenseite ein aus vier etwas erhabenen Winkeln zusammengesetztes Kreuz, welches von einem Kranze umgeben ist.

Die Macht der Wendenfürsten war in unserer Gegend nicht von langer Dauer. Sie mögen wohl bis ums Jahr 800 n. Chr. unbehelligt hier als Herrscher des Landes gelebt haben. In jener Zeit aber begannen von Westen her die Deutschen, welche daselbst ein großes und mächtiges Reich unter der Herrschaft der fränkischen Könige gegründet hatten, allmählich erobernd in dem Wendenreiche vorzudringen. Von diesem Zeitpunkte an ist auch für unser Vaterland die Vorgeschichte zu Ende; denn die Ereignisse, welche sich nun abspielten, sind durch damals lebende Geschichtsschreiber der Nachwelt urkundlich aufbewahrt worden.

Ein Wendenstamm nach dem andern wurde unterworfen. Tapfere Heerführer und Ritter erhielten die eroberten Ländereien als Lehnbesitz.